

Petersburger Geist im Leben Rußlands

Von NIKOLAUS GURJEW

Deutsche Bearbeitung M. DE SMETH

Die ersten Häuser, die nach der Grundsteinlegung durch Peter I. am 16. Mai 1703 in Petersburg entstanden, waren aus Holz, dem üblichen russischen Material, erbaut. Da aber nach des Zaren Willen die neue Stadt westliches Gepräge haben sollte, ließ er die Außenwände dieser Holzhäuser mit Steinmustern so bemalen, daß sie Steinbauten vortäuschten. Diese bemalten Holzhäuser sind das Charakteristikum der ersten Petersburger Periode.

Rußland war in der Person seines Zaren beim Westen in die Lehre gegangen. Aber um seinen Erkenntnissen, Erfahrungen und Wünschen im eigenen Lande Gestalt geben zu können, mußte sich Peter I. zuerst mit östlicher Brutalität die notwendige Autorität verschaffen. Die Hinrichtung der Anführer der Strelitzenverschwörung, 1698, im Kremlhof zu Moskau, bei der Peter I. seinen Feinden eigenhändig die Köpfe abschlug, war ein Abschluß der Moskauer Periode Rußlands, obwohl der Grundstein zu Peters d. Gr. „Fenster nach dem Westen“ erst 5 Jahre später gelegt werden konnte.

Auf dem Wege zur Europäisierung Rußlands konnte der Zar seine Untertanen wohl zwingen, ihre Bärte abzuschneiden und die orientalischen Kafane mit europäischen Röcken zu vertauschen, aber er konnte es nicht hindern, daß sich an mehreren Orten Rußlands einzelne Menschen und auch ganze Gruppen selbst verbrannten, um vor den Sünden bewahrt zu bleiben, die der Zar von ihnen verlangte. Diese Fanatiker bauten sich für ihre Selbstverbrennung eigene dachlose Hütten, sogenannte „Sruben“, und wurden von dem Peter feindlich gesinnten Teil der Geistlichkeit zu Heiligen, von dem seinen Bestrebungen Freundlichen zu Verdammten erklärt.

Petersburg und Petersburger Geist entstanden aus der starken Persönlichkeit ihres Gründers, der es nicht nur verstand, seinen Willen mit Gewalt durchzusetzen, sondern auch alle dem Westen zuneigenden Instinkte und Erinnerungen seiner Untertanen anzusprechen und nutzbar zu machen.

Man muß nicht bis auf die Waräger zurückgehen, um auf westlichen Einfluß in den Gebieten, die heute Rußland genannt werden, zu stoßen. Auch nach der Ablösung ihrer Herrschaft durch Jaroslaw den Weisen blieb eine starke Bindung zum Westen. König Heinrich I. von Frankreich heiratete 1051 Jaroslaws Tochter, Anna. Die Schwester von Jaroslaws Frau war Priorin des Klosters, das einst an der Stelle des heutigen Münsters in Essen stand. Die Heimat des hochverehrten russischen Heiligen Prokop war die deutsche Stadt Lübeck. Fürst Vsjewolod beherrschte fünf europäische Sprachen und sein Sohn Wladimir Monomach war verheiratet mit der Tochter des Königs von England, seine Schwester die Frau des deutschen Kaisers geworden (1113—1125). Diese durch den Tatareneinbruch unterbrochenen

und in fast drei Jahrhunderten ihrer Herrschaft verschütteten starken geistigen und blutmäßigen Bindungen zum Westen wieder zu knüpfen, versuchten dann sowohl die letzten Vertreter der Rus-Dynastie, Iwan III., Iwan der Schreckliche, Boris Godunow, als auch die ersten Romanows. Mit dem Patriarchen Nikon hatte sich auch ein bedeutender Mann der Kirche den „Westlern“ angeschlossen. Ein Erfolg all dieser Bemühungen begann jedoch erst mit Peter d. Gr. und gelangte nach dessen Tod zu voller Blüte.

Sinnbild westlicher Orientierung blieb seither Petersburg mit der in den Himmel weisenden Spitze des Kirchtums der Peter-Pauls-Festung, so wie Moskau mit dem Kreml Sinnbild ist für den Einfluß aus Asien und dem Orient. Rußland aber ist wie ein Schild zwischen Ost und West. Einmal steht er schützend zum Westen gewandt, ein andermal zum Osten. Aus den Gegensätzen, die sich dabei treffen, formt sich dann, was weder europäisch, noch asiatisch, noch orientalistisch ist, seine Wurzeln jedoch in diesen allen hat. Hinter dem russischen Schild hatten nach dem Fall von Byzanz die christlichen Emigranten Asyl gefunden und Rußland dafür ihre verfeinerte Kultur gebracht, sowie die gefährliche Idee, Moskau sei als das Dritte Rom von Gott erkoren und seine Zaren durch Gottes Gnade eingesetzt, um der ganzen Welt das Heil zu bringen! Der freiwillig aufgenommene byzantinische Einfluß blieb stärker erhalten als der aufgezwungene tatarische und wandelte sich zu einer russischen Form, die dann alles Fremdländische als Häresie und unrein betrachtete. So mußte sich ein Zar, der eine fremdländische Abordnung empfangen hatte, waschen, um sich wieder zu reinigen. Eine Zeremonie, die lange Zeit erhalten blieb. Was fremd war, galt als schlecht; das mußten auch die Kopernikus-Anhänger erfahren, die unter der Anklage, der gefährlichen Sekte der „Schidowsdwijschtsche“¹ anzugehören, verbrannt wurden.

Der russische Schild hatte zweifellos aber auch mitgeholfen, die Tarenherrschaft von Europa fernzuhalten.

Der Niedergang tatarischer Macht hatte dem Großfürstentum Moskau dann seine Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Der Zugang zum offenen Meer wurde aber dem wachsenden Reich im Süden durch die Türken versperrt. Die Newa, die Pforte im Norden zur Ostsee war im Besitz der Schweden. 1703 nahm Rußlands stärkster Zar sie diesen weg und baute an ihrer Mündung die Peter-Pauls-Festung und seine Stadt: Sankt Petersburg.

Ein Staatsfanatiker von gigantischem Format, stampfte er in wenigen Jahren in rücksichtsloser Ausnützung aller Kräfte, auch seiner eigenen, aus Sumpf und Moor die Stadt.

Im Jahre 1712 schrieb in der Leipziger Zeitschrift „Exakte Relation“ der deutsche Reisende H. G. „. . . Es waren mehrere Bastionen und mehrere mit Steinen belegte Plätze, eine Steinapotheke und eine Steinkaserne. Alle Gebäude sind in russischer Art errichtet.“

¹ Schid = verächtlich Jude.

Peters d. Gr. Wunsch und Glaube war, seine neue Stadt rein westeuropäisch zu erbauen. Der Fremde aber schrieb, alle Gebäude sind „in russischer Art errichtet“. Der hier zum Ausdruck kommende Zwiespalt hat Allgemeingültigkeit. Was die Russen auch vom Auslande nehmen, von Europa, Asien oder dem Orient, ob es Gegenstände, Stile oder Ideen sind, in ihren Händen erhält alles ein russisches Gesicht. Doch es bestand stets ein großer Unterschied, ob fremde Einflüsse direkt aufgefangen wurden, oder ob sie über das „Relais“ Petersburg in Rußland Eingang fanden. Petersburg, aufnahmebereit, da es selbst den Westen wollte, formte artgemäß um. Zuerst Äußeres, Architektur, Kleidung, Lebensformen, mit der Zeit auch geistige Werte, die fortschrittliche Einrichtungen erzeugten. Was so von den Ideen und Einrichtungen des Westens in erster Instanz umgeformt wurde, bedeutete das „Petersburgische“ im Leben Rußlands. „Verpetersburgert“ kann etwa mit leichter Form der Russifizierung gedeutet werden, und der in russischen Diensten stehende deutsche Adel des Baltikums als seine Personifizierung. Was direkt ging, „veröstlichte“, wobei Russifizierung etwa der Form von Moskowitisierung entspricht.

„Moskowitisch“, entstanden aus einem ähnlichen Vorgang der Umformung in der Vergangenheit, ist der Begriff, der sich im Zeltbaustil und den bunten Glasuren des Kreml dokumentiert, so wie die nadelspitzen Türme und die klassizistischen Bauten Petersburgs der Ausdruck des Begriffes „westlerisch“ wurde.

Westlich bedeutete für Peter d. Gr. und seine Nachfolger abendländische Kultur auf christlicher Grundlage, geistigen und technischen Fortschritt, Humanität, westliche Lebensformen und Erschließung des eigenen Lebens und Landes nach diesen Begriffen. Moskowitisch dagegen bedeutete orientalistisch-asiatische Kulturformen, Ablehnung und Bekämpfung alles dessen, was von außen kam und eine Änderung der bestehenden Werte und Formen und Einrichtungen bringen wollte. Keine der beiden Richtungen war dabei frei von Despotismus und in beiden Fällen wirkte die Formungskraft des russischen Volkes, die Fremdes umgestaltete und dann zu eigen nahm.

Diese Formungskraft zeigt sich vielleicht am stärksten im Ritus des frühen russischen Christentums, dessen „Verzierungen“ später als Überwucherungen des geistigen Gehaltes des Christentums abgelehnt wurden und nur noch zu einem geringen Teil erhalten sind. Sie wirkte auf allen Gebieten: Philosophie, Kunst, Architektur und Wissenschaft. Als letzten und uns nächsten Ausdruck haben wir die Umformung des Marxismus in Leninismus und Stalinismus erlebt.

Daß die Stadt Petersburg, die den Willen Peters d. Gr. zum Westen ausdrückt, zumindest 200 Jahre hindurch stark westlich bestimmt blieb, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß die Regierungszeiten östlich orientierter Herrscher nach Peter I. nur kurz waren. Aber auch über der westlichsten Stadt Rußlands liegt das besondere russische Fluidum. Sankt Pe-

tersburg ist genau so Rußland, wie die „Geister hinter dem Ofen“ aus vorchristlicher Zeit russisch sind und mit und neben dem russischen Christentum leben. 1925 stellte der russische Forscher Tan-Bogarás, der nicht unbedingt sowjetisch sein muß, weil er im Sowjetstaat lebt, fest, daß z. B. im Bezirk Luga noch 40 verschiedene „Hausgeister“ bekannt sind, denen das Volk einen ähnlichen Einfluß zuschreibt wie den christlichen Heiligen. Möglicherweise verdanken diese „Geister hinter dem Ofen“ ihre verstärkte Beachtung auch der antichristlichen Sowjet-Erziehung.

In kaum 9 Jahren hatte Peter I. mit seiner überlegenen und rücksichtslosen Tatkraft die Stadt in ihrer Grundform festgelegt. Die neue machtpolitische Stellung, die Rußland durch den Zugang zur Ostsee errungen hatte, sicherte die Peter-Pauls-Festung auf der die Flußeinfahrt beherrschenden Jenisaari-Insel. Das strahlenförmig angelegte Regierungsviertel, das sich aus der „Admiralität“ entwickelte, die damals noch aus Marine, Seefahrtszentrale und Schiffswerft bestand, breitete sich auf dem linken Newa-Ufer aus. Auf der Wassiljew-Insel und der Petersburger Insel entstanden Faktoreien, Handwerksbetriebe und als geistiges Zentrum auf der Wassiljew-Insel die „Akademie der Wissenschaften“. Handel, werdende Industrie und Wissenschaft bedeuteten ein weiteres Machtpotential Rußlands und wichtigste Einflußzonen des westlichen Geistes. Die „Prospekte“, wie die großen Prachtstraßen benannt sind, versinnbildlichen, in großen Umrissen gesehen, das offizielle Rußland in Regierung, Repräsentation und Handel. „Uliza“ war die Straße von vorwiegend gut bürgerlichem Gepräge. Die „Linien“, wie viele Straßen auch heute noch benannt sind, repräsentieren das breite Volk, Handwerk und die Industrie.

Soweit nicht die Natur die Einteilung der Stadt bestimmte, tat es der Zar, und es gibt nur ganz wenige Städte des alten Kontinents, die so bewußt und überlegt geplant und angelegt wurden wie Petersburg. Noch bestand der größte Teil aller Bauten aus Holz, und über Sumpf und Morast gelegte Holzroste und Knüppeldämme stellten die Straßen vor, als Peter d. Gr. die Reichsverwaltung nach St. Petersburg verlegte. Damit erhielt das „Experiment“ am Rande seines Reiches Blutzufuhr aus dem Innern und mit den zurückflutenden Strömen sickerte auch der fortschrittliche Geist des Westens weiter in das Innere des Reiches. So wie der Zar seine Soldaten und die kriegsgefangenen Schweden zuerst rücksichtslos als Bauarbeiter eingesetzt und durch Erlasse von jedem zehnten Dorf in Rußland einen Mann für Petersburg verlangt hatte, verpflichtete er auch den Adel, sieben Monate im Jahr in seiner neuen Residenz zu wohnen. Der Bau der dafür nötigen Wohnhäuser und Paläste bescherte den Baumeistern Europas ein weites Feld für ihre Kunst und Rußland neuen geistigen Import.

Die großen Überschwemmungen, die Petersburg seit seiner Gründung immer wieder heimsuchten und verheerten, wurden Veranlassung, daß die Stadt, die nun auf Pfählen steht, die Admiralität allein auf 2436 Pfählen, in

vielen Zügen an Amsterdam und Venedig erinnert. Und da der Zar aus allen westeuropäischen Ländern Fachkräfte und führende Wissenschaftler rief, wurde St. Petersburg zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens. Wenn es auch lange Zeit nur die Formen waren, die Rußland von dieser westlichen „Invasion“ annahm, es folgte auch der geistige Inhalt, natürlich erst, nachdem ihn die Russen nach der ihnen gemäßen Art umgeformt hatten.

Schriftzeichen der Machthaber sind Bauten. Von dem, was noch zu Peters Zeit in solcher Art geschrieben wurde, ist jedoch nur noch wenig in seiner ursprünglichen Form erhalten. Das erste Haus, das er sich baute, war aus Holz. Katharina II. ließ es mit einem Steinbau schützend umgeben und richtete ein Peter-d.-Gr.-Museum ein. Auch der Sommerpalast ist in seiner Grundform erhalten geblieben und gibt Zeugnis von der Art seines Erbauers. In beiden Häusern, dem kleinen Wohnhaus und dem Sommerpalast, der Repräsentationszwecken diente, bestätigt die Inneneinrichtung, was die Fassaden sagen: Einfache ruhige Vornehmheit, fast intim-bürgerlich und sehr verschieden von den prunkvollen Residenzen der Vorgänger und Nachfolger. Die klaren schlichten Fronten des Sommerpalastes wurden nur durch die zwischen Erdgeschoß und dem ersten Stock eingelegten Holzschnitzereien unterbrochen, deren Darstellungen alle das Meer zum Inhalt haben. Es war eine von Peters Besonderheiten, durch bildliche Darstellungen belehrend und erziehend zu wirken. Die Schnitzereien sollten dem Volk die Bedeutung des Meeres für Rußland aufzeigen, wie auch die im Park des Sommerpalastes aufgestellten Bronzefiguren, die Szenen aus den Asop-Fabeln darstellen, erzieherischen Zweck hatten. Teils mag die Primitivität des Volkes, dem er seine Ziele bildlich besser verständlich machen zu können glaubte, der Grund gewesen sein, gerade diese Form zu wählen, teils auch die Begabung des Zaren zum Schnitzen.

Sind Peters Häuschen und der Sommerpalast als Ausdruck der Persönlichkeit des Zaren anzusprechen, so stellt das ebenfalls in der ursprünglichen Form erhaltene „Haus der zwölf Kollegien“ das Prinzip der neuen Ordnung dar, die Peter d. Gr. dem Lande zu geben wünschte. Vom Wandelgang an der Längsfront des Gebäudes aus führen zwölf in einer Reihe liegende Eingangstüren zu den „zwölf Kollegien“, den Vorläufern der Ministerien.

Repräsentant des Petersburger Geistesleben blieb bis in die jüngste Vergangenheit hinein die von Peter d. Gr. noch geplante und gegründete „Akademie der Wissenschaften“, die jedoch erst nach seinem Tode von Katharina eröffnet werden konnte. Als geistiger Vater derselben ist hauptsächlich Leibniz anzusprechen. Seit 1927 steht das alte Gebäude vereinsamt und enthält nur noch eine Bibliothek. Die Wissenschaftler mußten auf Befehl des Kremls nach Moskau umziehen.

Nach Peters I. Tod, 1725, behaupteten sich eigenartigerweise bis zum Ende des Jahrhunderts nur Frauen auf dem Thron. Die Enkel, Peter II. und der unmündige Iwan VI., dessen Mutter Anna sich kein ganzes Jahr

an der Regierung halten konnte, sind in der Geschichte Petersburgs kaum von Bedeutung. Mit Anna Iwanowna, Herzogin von Kurland und Nichte Peters d. Gr., von 1730 bis 1740 auf dem russischen Thron, verflachte der westliche Einfluß, trotz des starken Einflusses ihres Günstlings, Ernst Johann Böhrens, von den Russen Biron genannt.

Wenn Peter auf säumige Arbeiter, gleich welcher Klasse, mit dem Stock einschlug, wenn er den Bojaren selbst die Bärte schnitt, sie zwang ihre Kaftane mit europäischer Kleidung zu vertauschen, was seine Gegner besonders empörte, wenn er Gesellschaften nach westlichem Muster gab, an denen auch Frauen teilzunehmen hatten, eine direkt revolutionäre Neuerung, so geschah alles mit der bestimmten Absicht: Fortschritt, Angleichung an den Westen. Sobald diese Zielsetzung fehlte, sank alles Geschehen auf die Stufe reiner Willkür herab. So zwang Anna Iwanowna Zwerge, eine ganze Nacht in einem aus Eisblöcken errichteten Palast zu verbringen, wobei die kleinen Akteure natürlich elend erfroren.

Noch lebten viele Baumeister, Wissenschaftler, Künstler und Handwerkspezialisten, die der große Zar gerufen hatte, als 1740 seine Tochter Elisabeth I. den Thron bestieg und sich bemühte, in seinem Geiste weiter zu bauen. Aber Elisabeth war eine Frau und sie war eine Russin. Sie liebte den Prunk in seiner russischen Form und, da ihr die Steuerreformen ihres Vaters die Mittel reichlich brachten, entfaltetete sie ihn.

Östlicher Prunk blieb auch unter ihrer Nachfolgerin Katharina II. bestehen, doch war die westliche Entwicklung unter ihr wieder stärker betont. Ausdruck der geistigen Vertiefung der Bestrebungen der ehemaligen Prinzessin Sofie von Anhalt-Zerbst, das Vermächtnis Peters d. Gr. zu erfüllen, sind Medizinische Akademie, Bergbau-Institut, Akademie der Künste, Mädchenerziehungsheim, Erziehungshaus für verwahrloste Kinder, Spital, Kaufhof, Schulen usw. Der Einfluß der neuen Einrichtungen auf das Land breitete sich nur zögernd aus. Aber da Katharina II. das russische Volk verstand und es zu nehmen wußte, trat trotz ihrer persönlichen Russifizierung der moskowitzische Einfluß zurück und Petersburger Geist konnte sich in den Jahren ihrer Regierung, 1762 bis 1796, stärker als bisher durchsetzen. Die Neigung der Russen zu Übertreibungen und Ekstasen ist natürlich auch hier zu berücksichtigen.

Die ukrainischen Bauernaufstände, der Pugatschewaufstand und die Geschehnisse während der französischen Revolution, die auf die Zielsetzungen der fortschrittlichen Zarin starken Einfluß hatten, begünstigten die östlichen Einflüsse wieder.

Die Absperrung der Grenzen unter Katharinas Sohn, Paul, 1796—1801, und sein Verbot, Bücher aus dem Auslande einzuführen, um die Ideen der Französischen Revolution von Rußland fernzuhalten, brachten neuen Wind in die Segel der moskowitzischen Reaktion.

Der nächste Zar, Alexander I. (1801—1825) stellte, den Kurs Peters d. Gr. weiterführend, Rußland als Verbündeten gegen Napoleon in gleiche Linie

mit den Weststaaten. Das stärkste Einsickern westlichen Geistes durch die aus dem Krieg im Westen zurückkehrenden Offiziere und Soldaten ging jedoch nur noch zum Teil über Petersburg. Wohl bevorzugten dort die Baumeister die Embleme des Napoleonischen Empire; lorbeerumkränzte und von Degen flankierte Schilde, heroische Figuren, Fahnen und Schwerter schmückten, in Stein gehauen, die Fassaden der Bauten. Aber im Lande ging auch der Geist der französischen Revolution um, der gefährlichste westliche Import; denn er vermählte sich mit der stets schwelenden Bereitschaft der Russen zu Aufständen.

Geheimbünde zum Sturz der bestehenden Ordnung bildeten sich und zwar gerade unter dem liberalsten und freisinnigsten Zaren. Ein Iwan IV. hätte sie niedergeknutet!

Die revolutionären Bestrebungen, die nach Alexanders I. Tod zum Ausbruch kamen, waren typisch für die russische Entwicklung und Art. Die Dekabristen, die „Dezembermänner“, die sich am 24. Dezember 1825 vor dem Reiterstandbild Peters d. Gr. zur Revolte sammelten, verhandelten so lange darüber, ob der Aufstand mit Christus, nämlich ohne Waffen, oder ohne Christus und mit Waffen gemacht werden sollte, bis Nikolaus I. ihn durch ergebene Regimenter niederkartätschen ließ. Wie weit das einfache Volk an dem Aufstande beteiligt war, zeigt die Haltung der Truppen. Man hatte ihnen erklärt, sie hätten dem älteren Bruder Alexanders I., Konstantin, zum Thron zu verhelfen; er sei der rechtmäßige Zar, nicht Nikolaus I. Bei den Rufen der Offiziere: „Es lebe Konstantin, es lebe die Konstitution“, waren die russischen Soldaten des Glaubens, die „Konstitution“ sei Konstantins Frau!

Nikolaus I. durch den Aufstand der westlerischen Dekabristen bei seinem Regierungsantritt zwangsläufig in das Lager der Reaktion gedrängt und in seinem ganzen Wesen der letzte bedeutende Vertreter des russischen Absolutismus, 1825—1855, ebnete den moskowitischen Strömungen weitere Wege.

Katharina II. hatte ihrem Volk den Westen auf dem Umweg über „Petersburg“ näher gebracht. Der letzte Träger Petrinischen Geistes, Alexander II., von 1855—1881, handelte direkt. Ihm gelang, was Katharina II. und Alexander I. schon geplant hatten, die Leibeigenschaft in Rußland aufzuheben. Er vertiefte das Erziehungswesen, indem er Tausende von Schulen im ganzen Lande eröffnen ließ, führte zahllose verwaltungstechnische Neuerungen und Gesetze ein und — fiel dafür einer Bombe zum Opfer!

Mit der Thronbesteigung Alexanders III. (1881—1894) begann schon fast offiziell die Zersetzung des Petersburger Geistes. Die Reaktion hatte sich an dem Kampf mit Petersburg zur slawischen Sammlung mit Erlösungs-ideen verjüngt, und modernisierte sich unter Führung des Oberprokurors der Heiligen Synode, Pobedonostoew, dem „Auge des Zaren“! „Die westliche Demokratie ist faul, nur das patriarchalische russische System ist noch gesund“, wurde nach seinen Worten zur Devise. Wer sie nicht als bindend an-

erkannte, machte mit der in Rußland stets unmodern gebliebenen Justiz Bekanntschaft. Die Petersburger Periode war zu Ende.

Unter dem schwächlichen Nikolaus II. wurde bezeichnenderweise Petersburg dann auch in — Petrograd — umgetauft. Offiziellen Anlaß bot der Kriegausbruch 1914, aber der Krieg war nicht der wahre Grund, sondern nur der Vorwand. Die unter Alexander III. allmächtig gewordene Reaktion im allslawischen Gewande behauptete sich auch trotz Gegnern vom Format eines Stolypin und verstand es, was dieser schließlich als neuere Regierungsform durchsetzte, so auszuhöhlen, daß alle Arbeit und alle Kämpfe vergeblich blieben. Von orthodoxer Seite aus wurden die Stolypin-Reformen mit der Begründung bekämpft, daß durch sie aus dem heiligen leidenden Rußland ein ganz gewöhnlicher Staat, wie Schweden oder Amerika, würde.

Dagegen kam Rasputin, der Dämon aus dem schamanistischen Osten, nach Petersburg, und wurde zum einflußreichsten Mann am Zarenhof.

Der russische Nationalismus, entstanden in der napoleonischen Zeit und repräsentiert durch St. Petersburg, hatte sich in das Slawophilentum gewandelt mit Moskau als National-Heiligtum.

Vor vierzig Jahren hatte der russische Dichter Nikolai Klujew, den man im Westen den russischen Tagore nannte, in seiner geräumigen, europäischen Petersburger Wohnung eine „Isba“, ein echt russisches Holzhaus alten Stils aufgestellt, das er bewohnte. Es gibt wohl keine bessere Illustration der russischen Besonderheit, westliche Einrichtungen altrussisch auszutapezieren und sie dann als etwas echt Russisches zu benützen.

Der Umwandlung westlicher Werte in der ersten Petersburger Zeit war ihre erneute Umwandlung durch Moskau gefolgt. Katharina II., als typischste Vertreterin der Petersburger Epoche im Leben Rußlands, hatte versucht, die Formen artgemäß anzugleichen, jedoch den Geist des Westens zu importieren. Stalin, als bisher letzter typischer Vertreter Moskaus, hatte die Formen verwestlicht um sich ihrer zu bedienen, sie dafür aber mit östlichem Geist erfüllt.

Der Petersburger Einfluß in Rußland ist am klarsten in der Architektur zu sehen. „Petersburger Barock“ und „Petersburger Empire“ sind Stilbezeichnungen geworden. Die meisten Bauten aus der ersten Petersburger Zeit wurden allerdings, soweit sie nicht Überschwemmungen und Bränden zum Opfer fielen, später umgestaltet. Einigermaßen erhalten blieben nur die 12 Kollegien, die Hauptwerke der Peter-Pauls-Festung mit dem spitzen Glockenturm, der noch zu Peters Zeit in Stein begonnen wurde, und der turmgekrönte Mittelteil der Admiralität, von Anna Iwanowna erbaut. Schon Peters Baumeister Rastreli, der bis in die ersten Regierungsjahre Katharinas d. Gr. wirkte, wich von dem rein westlichen Stil ab und verwandte bei seinen Steinbauten mehr und mehr den nordischen Holzbaustil, der sich schließlich mit dem Moskauer Zeltbaustil verband. Das Charakteristikum aus Peters Zeit, daß die Stadt auf Westeuropäer russisch wirkte, auf die

Russen jedoch westlich, verstärkte sich. Die Anleihen Petersburgs bei den Moskauer Bauformen sind stärker als sie Moskau und das übrige Rußland bei Petersburg gemacht haben. Zur gleichen Zeit wie im Westen entwickelte sich auch in Rußland der Klassizismus. Selbstverständlich, genau wie das vergehende Barock, „Petersburgisch“. Die Grundformen aus Westeuropa, die Zutaten aus Rußland. Taurisches Palais, Marmorpalast, Katharinas Eremitage usw. Am stärksten hat ein russisches Empire im ganzen Lande Eingang gefunden. Noch sind überall die langgestreckten, gelbgestrichenen Häuser mit den weißen Säulen davor zu finden; russisch breit und tief gebaut und die Säulen dickbauchig und gemütlich. Häuser des Petersburger Stils, auch wo sie in Holz ausgeführt sind. Im Gegensatz dazu steht die Moskauer Architektur, die sich auch dort, wo sie in Stein baute, an den russischen Holzbaustil hielt.

Westlich in Auffassung und Technik ist besonders die Malerei. Das russische Fluidum liegt in den Motiven und im lyrischen Gefühl, das zum Ausdruck gebracht wird. Bezeichnend sind auch die Namen der Bildwerke: „Ewige Ruhe“ von Leviatan, „Heiliges Rußland“ von Nestoroff usw. Diese neuzeitliche Malkunst fand so starken Widerhall, daß sie zum Verfall der Ikonenkunst und der mit dieser verbundenen Ordnung führte, die bestimmte Gebete und Fasten vor und während der Arbeit vorschrieb, sowie Material, Farben und Maße. Die alte Ikonenkunst erstand auch nicht wieder, als die beginnende Slawisierung den Wunsch nach Erneuerung der altrussisch-byzantinischen Kunstformen hegte. Der idealistisch-mystische Stil war vom Realismus abgelöst, den das Volk „Frijaschkaja“ = Franzuskaja = Französisch-Malerei nannte. Nur im fernen Norden, in den Gebieten von Wollogda und Wjatka, erhielt sich noch lange Zeit die alte Ikonenkunst, wie auch eine besondere Art ebenfalls in Verfall geratener russischer Spitzenweberei. Im Sowjetstaat erlebte auch eine alte Bauernmalerei als Kunstgewerbe- und Exportartikel eine etwas verzerrte Wiedergeburt. Mittelpunkt dieser neuen Industrie ist Dorf Palech im Wolgagebiet.

Plastik gab es vor Beginn der Petersburger Periode, mit Ausnahme der russischen Holzschnitzerei, in Rußland praktisch nicht. Auch die von Peter d. Gr. eingeführte Form in Holz geschnittener Szenen aus dem Leben war unrussisch. Die alte russische Holzschnitzerei hatte in einer Art Impressionismus Gefühle auszudrücken versucht. Zu Peters Zeiten waren dann die „Luboki“, die in Lindenrinde geschnitzten Bildchen, hauptsächlich moralischen und erzieherischen Inhalts verbreitet. Durch den Einfluß der Graveure und Kupferstecher, die Peter d. Gr. und seine Nachfolgerinnen aus Frankreich hatten kommen lassen, wechselten die Motive. Die russische Wiedergabe französischer Schäferszenen entartete bis zu reiner Pornographie. In der späteren Form der „Narodnije Kartinki“, der Volks-Bilder, wurden die Holzschnitzereien dann wieder einzigartig und — typisch russisch.

Auch in der Musik ist der formale Einfluß des Westens vorherrschend. Seit Peter d. Gr. ist das westliche Notensystem eingeführt, das eigenartige

Hakenformen ablöste. Der Inhalt jedoch stammt fast ausschließlich aus der Fülle der Volksmelodien des großen Landes und aus dem geistigen Gehalt der Kirchenmelodik. Dem Volkscharakter entsprechend ist die moderne russische Musik mehr schwermütig. In Tschaikowskijs sechster Symphonie hat diese eigentümliche Schwermut wohl den vollkommensten Ausdruck gefunden. Es ist auch kein Zufall, daß die stärkste Musikalität in Rußland in den Totenmessen liegt. Im Westen ist es das „Alleluja“. Ein russischer Mozart ist undenkbar.

Aus der Zeit vor Peter d. Gr. sind, abgesehen von den Guslar-Spielern, keine bedeutenden Dichter bekannt. Die den westeuropäischen Minnesängern und orientalischen Märchenerzählern verwandten Volkssänger, die Sagen und Zeitgeschehnisse auf ihren Wanderungen durch das Land verbreiteten, spielten dabei auf der alten russisch-byzantinischen kleinen Harfe, der Gusli. Das berühmteste Epos aus dem zwölften Jahrhundert, „Slowo o polku Igorewj“, das „Lied von Igors Heldentaten“ ist durch die Guslar-Sänger erhalten geblieben.

Pasoschkin aus Peters Zeit und ähnliche kamen nicht über provinzielle Bedeutung hinaus. Der Literaturforscher Wengoroff sagt: „Die Literatur zu Peters d. Gr. Zeit ist eine Predigtkanzel!“ Lomonóssow, 1711 geboren und bis in die Zeit Katharina II. hinein wirkend, ist als Wissenschaftler, der die neue russische Sprache seiner Zeit formte und eine Grammatik herausgab, bedeutender denn als Dichter. Doch entbehren auch seine Verse, mit denen er westliche Einrichtungen, wie z. B. Fenster aus Glas populär zu machen versuchte, nicht der Originalität.

Da sich die westlichen Einflüsse in geistigen Belangen häufiger und stärker gewandelt haben als etwa Baustile, ist es auch schwerer zu erkennen, wo die Befruchtung durch den Westen über Petersburg und wo über Moskau ging. Die Themen in der russischen Literatur stammen weitgehend aus dem Westen. Puschkin ließ sich sowohl von Byron als auch von Schiller und Gautier anregen, Gogol von E. T. A. Hoffmann, Dostojewskij von Balzac usw. Aber der Inhalt russischer Literatur ist bei allen Großen nie als Unterhaltung gedacht, sondern wollte belehren, ändern, bessern, in die Tiefe gehen, zumindest bis ins Letzte zerlegen, wobei Bestehendes gelegentlich auch zerstört wurde. Dostojewski, der typischste Vertreter dieser Richtung ist bezeichnenderweise als Nihilist zum Tode verurteilt, später zu 10 Jahren Sibirien begnadigt worden. Lenin hat es dann verstanden, dessen Werke für seine eigenen Ziele zu nützen.

Das Volk, das so stark zu Mystik, Schwärmerei und Übermaß neigt, ist am besten religiös anzusprechen. Deshalb behielt die Orthodoxie allen westlichen Bestrebungen des Zaren gegenüber ihre Kraft. Lateinischer Katholizismus und Protestantismus wurden trotz wechselnder Einflußmöglichkeiten in Rußland nie sehr stark. Einer der Gründe dafür dürfte der den Slawen mehr liegende orthodox-byzantinische Ritus sein. Dagegen behaupteten sich allerlei fanatische Sekten. Im Rahmen der orthodoxen Kirche

entwickelte sich auch eine religiöse Gesellschaftsform, die außerhalb Rußlands unbekannt ist: „Die Narren in Christo“. Von der Zeit Peters d. Gr. an gibt es diese „heiligen Narren“, die barfuß, ungekämmt, bärtig und ungepflegt, mit schweren Ketten behangen, durch das Land wanderten, allerlei Narrenposen trieben und die menschliche Ordnung der Welt, als eine absolut böse, oft in der unflätigsten Weise beschimpften.

Nach Peters Tod hatten sich diese „Jurodiwuji“ in eine negativ-mystische Linie, wie sie etwa in Turgenjews, „Eltern und Kinder“ zum Ausdruck kommt, und in eine positive, Dostojewskis „Idiot“, dem christlich-seelenvollen Wahrheitssucher entsprechende, geteilt. Die erste benützte der Kommunismus, wie er sich überhaupt der Neigung der Russen zu Mystik und Schwärmerei bediente, so daß viele Menschen in der politischen Theorie von Marx eine Art Religion sahen, an die sie lange Zeit fanatisch glaubten und zum Teil noch immer glauben. Die „dostojewskische“ Linie der „Narren in Christo“ auszurotten, ist auch dem Kommunismus nie ganz gelungen.

Den geringsten Einfluß erlangte die westliche Philosophie. Die Natur der Russen neigt mehr zu einer Laienphilosophie als zur Logik, Erkenntnistheorie und exakten Systemen. Wohl wurden die Gedanken Hegels, Schellings, Fichtes und anderer mit starker, echt russischer Intensität aufgenommen, aber der Kreis, der sie aufnahm, war nur klein. Erst die Gedanken des russischen Religionsphilosophen Wladimir Solowjew, der aus dem Westen schöpfte, fanden breiteren Widerhall, jedoch erst zu einer Zeit, als die Petersburger Periode Rußlands schon vergangen war. (Solowjew — 1853 bis 1900.)

Das russische Ballett, ein Begriff für die Welt, war in Rußland lange Zeit die Hauptform des Theaters. Gegründet hatte es 1738 der deutsche Ballettmeister Lande am Hofe Elisabeths I. Das erste bekannt gewordene Thema war „König Maximilian“. Russen tanzten europäisches Milieu. Es wurde das „Russische Ballett“ daraus, das den von Westeuropa übernommenen Rahmen mit dem Gefühl der Russen für Rhythmik, ihre Begabung zum Tanz, die Breite und Freiheit der Bewegungen und den schwimmenden Gang ihrer Frauen füllte.

Auch der Samowar, der den Westeuropäern vielleicht als der typischste russische Gebrauchsgegenstand erscheint, ist „petersburgisch“. Katharina II. hatte aus Deutschland den „Wasserkoch-Apparat“ erhalten. Die Russen veränderten ihn in seiner Form und seinem Zweck, indem sie ihn ausschließlich zum Zubereiten des aus dem Osten stammenden Tees in Gebrauch nahmen.

Die Veränderungen der aus dem Westen übernommenen Gegenstände in ihren Formen ins Breite, Schwere, Prunkvolle ist überhaupt typisch. Man kann es an allen in Rußland hergestellten Dingen erkennen: Silber, Porzellan, Möbel, Häusern, Empiresäulen.

Der Reichtum der russischen Sprache, entstanden aus vom Westen übernommenen und russifizierten Worten, zusammen mit denjenigen aus der Tatarenzeit sowie den sowjetischen Wortneuschöpfungen, findet seinen Ausdruck in einem Wörterbuch, das eine halbe Million Worte enthält.

Je mehr sich jedoch westliche Formen in der modernen Wissenschaft, in der Zweckarchitektur der Industrie, in den Kunstformen oder dem alltäglichen Leben durchsetzten, um so stärker verlor sich der typisch Petersburger Geist, und der moskowitzische Einfluß breitete sich aus, um schließlich im Slawophilentum seinen modernen Ausdruck zu finden.

Aber auch an dieser Entwicklung hatte der Westen seinen Anteil. Die Sehnsucht westlicher Forscher und Denker nach Exotik ließ sie Rußland nach allem durchforschen, was die Völker dieses großen Landes vom Osten übernommen hatten, Gedankengut, Architektur, Brauchtum, Vererbungseinflüsse usw. Sie unterbauten wissenschaftlich die Theorien der Slawophilen.

Zweihundert Jahre waren vergangen, seit Peter d. Gr. sein „Fenster zum Westen“ öffnete, um den Strom abendländisch-christlicher Kultur, westlichen Fortschritt und westliche Humanität in sein Land zu leiten. Über zweihundert Jahre lang hatten sich Westler und Orthodoxe, Slawophilen Internationalisten gegenseitig bekämpft und im Kampfe ihre Ideen und Zielsetzungen miteinander vermengt. Das Gedankengut der Französischen Revolution, von Marx und Engels, vereinigte sich sowohl mit den Ideen der Petersburger und der Moskauer Orthodoxen und Slawophilen, als auch mit denjenigen der religiösen und politisch-internationalen Welterlösungsfanatiker.

Nach den Geburtswehen des Jahres 1905, dem ersten organisierten Aufstand in Rußland, gründete Kerenski 1917 bei der Revolution der Intellektuellen, nach westlichem Vorbild, die russische Demokratie. Die Mentalität der Intellektuellen ist jedoch stets von derjenigen der Volksmasse verschieden. Sie reicht wohl aus, die Instinkte der Massen aufzuputzen, aber nur sehr selten, sie auch wieder zu bändigen. Kerenski, weder Osten noch Westen, wurde wie Staub, der auf Rußland lag, weggefegt. Der Osten übernahm die Führung. Lenin, der Träger asiatisch-orientalischen Blutes, riß die vorbereiteten Massen mit sich und ließ sie in Plünderung und Blut, Haß, Rachsucht, Gier und Maßlosigkeit sich austoben und schuldig werden!

„Das goldene Zeitalter, in dem jeder Koch einen Staat regieren kann und jedes Klosett von Gold sein wird“, wie Lenin sich einmal ausdrückte, war angebrochen. Seine Anhänger glaubten daran wie an eine Religionslehre und in den Kellern der Regierungsgebäude wütete die Tscheka gegen die „Ungläubigen“.

Aber mehr als die Aufputzschung aller schlechten menschlichen Instinkte hatte die russische Eigentümlichkeit zu grübeln, eine neue Wahrheit zu ergründen, einer besseren Zukunft willen sich in der Gegenwart zu opfern

und aller Welt das Heil zu bringen, notfalls mit Gewalt, zum Erfolg der Oktoberrevolution geführt. Nachdem die Macht erobert war, wurde sie mit modernsten westlichen Mitteln und östlicher Grausamkeit und Sklaverei gesichert. Wohl war der Strom aus dem Westen durch Petersburg in Rußland eingedrungen, aber Moskau hatte frühzeitig die Schleusen gestellt. Fortschritt und Reaktion, Endzielerwartung und orthodoxe Unduldsamkeit, innige Frömmigkeit und Nihilismus, Nationalismus und die stete Bereitschaft zu Aufstand und Maßlosigkeit in Empfindungen und Taten hatten miteinander gekämpft und miteinander gesiegt. Gesiegt in der furchtbaren Form des Bolschewismus-Kommunismus. Aber die typische Sehnsucht der Russen, immer nach einer ewigen Quelle zu suchen, diese Sehnsucht, die niemals stärker enttäuscht wurde als vom Kommunismus, wird auch in Zukunft weiter wirksam sein!

Zeitbericht

Kirche und Bevölkerungsproblem — Nutzbarmachung neuer Energiequellen — Zum Kinsey-report — Bevölkerungsbewegung in USA — Wettlauf zwischen Ausgrabungen und Entzifferung — Priesterangel in Lateinamerika — 50 Jahre Hochland — Zur Diskussion um die heutige Kunst — Moskaus Antwort auf ein westliches Standardwerk

Kirche und Bevölkerungsproblem. Pro-Staatssekretär Montini richtete im Auftrag des Heiligen Vaters ein Schreiben an die 26. Soziale Woche der Katholiken Italiens, die (27. Sept. — 4. Okt.) in Palermo stattfand und sich mit dem Problem des Bevölkerungszuwachses und seiner Beziehung zum wirtschaftlichen Fortschritt befaßte. Es handle sich zweifellos um ernste Probleme, die an das Heiligtum der Familie rührten, aber auch besonders die internationale Ordnung beträfen. Schon Pfingsten 1941 habe der Papst den Wunsch ausgesprochen nach „einer günstigeren Verteilung der Menschen auf der Erdoberfläche, die Gott geschaffen und für den Gebrauch aller bereitet hat“.

Tatsächlich zeigten die Statistiken der letzten Jahre, daß trotz der „schiefer unerschöpflichen Naturschätze“ in vielen Teilen der Welt ein akutes Mißverhältnis zwischen der Bevölkerungsdichte und den Ernährungsmöglichkeiten bestünde. In Anbetracht der ständigen Zunahme der Erdbevölkerung würden weite Kreise von einer Atmosphäre der Sorge ergriffen. Der einzige Ausweg scheine vielen die Geburtenbeschränkung. „Daher die Steigerung der neumalthusianischen Propaganda, die sich gegen die Lebensquellen selbst richtet, und im Namen von falschen wissenschaftlichen Voraussetzungen immer mehr Ideen und Mißbräuche verbreitet, die sich in ungünstiger Weise auf die öffentliche Sittlichkeit auswirken und die Menschheit zu einer stets größeren und verhängnisvolleren Schwächung in ihren moralischen und religiösen Grundsätzen führen.“

Angesichts dieser Probleme wird der gläubige Mensch jede Lösung ablehnen müssen, „die nicht den heiligen und unantastbaren Wert des menschlichen Lebens berücksichtigt oder in irgendeiner Form von der Beachtung jener Normen absieht, die seine geordnete Weitergabe regeln. Diese Weitergabe findet ihre natürliche Anwendung im Bereich der Familie, in der Würde der ehelichen Beziehungen, und umfaßt Erzeugung und Erziehung der Kinder. Jedes Attentat auf das Leben auf seinem Weg von den Eltern bis zur Wiege ist daher ein Verbrechen und in